

REZENSIONEN

Deutsches Bergbau-Museum Bochum. Ein Führer durch seine Sammlungen und Außenstellen

Bochum: Deutsches Bergbau-Museum Bochum 1976
(72 S. mit zahlr. Abb.) 3,— DM

Ein guter Führer durch ein Museum sollte zwei Aufgaben erfüllen. Erstens sollte er dem Besucher bei seinem Rundgang durch die Sammlungen behilflich sein, und zweitens ihm einige nützliche und interessante Informationen vermitteln, die man mit nach Hause tragen und in der Freizeit nachlesen kann. Diese neue Publikation aus dem Deutschen Bergbau-Museum wird beiden Anforderungen gerecht. Sie enthält eine Karte, die zeigt, wo das Museum liegt und wie man dort hingelangt, Pläne der drei Ausstellungsgeschosse und einen kurzen historischen Überblick über die Hauptsachgebiete der Bergbautechnik. Weitere Abschnitte befassen sich mit dem gewaltigen Förderturm, der als Krönung über dem Museumsgebäude wiedererrichtet wurde (zweifelsohne das dramatischste und einfallreichste Werbemittel, das ein Museum je gehabt hat), mit dem Bergbau-Archiv und der Bibliothek des Museums, mit der herrlichen und wunderbar erhaltenen Jugendstil-Maschinenhalle auf der Zeche Zollern II in Dortmund-Bövinghausen, die nunmehr ein Teil des „Reiches“ des Museums ist, und mit dem Bethaus der Bergleute von 1823 im Wittener Muttental, das auch vom Museum betreut wird.

Auf seinen 72 reich bebilderten Seiten erfüllt der Führer alle die Anforderungen, die man vernünftigerweise an ihn stellen kann. Jeder absolute Laie auf bergbaulichem Gebiet würde sich bestens informiert finden, wenn er bei der Lektüre die letzte Seite erreicht. Dabei würde sein Wissen keinesfalls nur auf den Steinkohlenbergbau beschränkt sein. Der Museumsführer befaßt sich — wie das Museum selbst — mit der vollen Brandbreite der Produkte, die aus der Erde gewonnen werden. Die Publikation kann mit Gewinn und Genuß auch von denjenigen studiert werden, die das Museum nicht besuchen können, und in diesem Sinne läßt sie sich sehr wohl als ein „Führer durch die Anfangsgründe des Bergbaus“ bezeichnen, was sie auch tatsächlich ist. Dieses auf so knappem Raum getan zu haben, ist eine bemerkenswerte redaktionelle Leistung, zu der man gratulieren kann.

Was man sehr gerne sähe, wäre ein Begleitband, ein zweites Buch, das vielleicht „Das Leben der Bergleute“ genannt werden könnte. Dieses würde sich mit den sozialen und ökonomischen Aspekten des Bergbaus von einem historischen Standpunkt aus beschäftigen, wie es in dem vorliegenden Führer nicht möglich war. Für dieses Buch würde sich das gleiche Format ausgezeichnet eignen, und das Thema böte sich im gleichen Maße für Illustrationen an. Es ist sehr zu hoffen, daß die Mitarbeiter des Bergbau-Museums bald eine Gelegenheit finden, ihre Arbeitskraft und ihr profundes Fachwissen für die Erarbeitung des Buches einzusetzen. Es besteht kein Zweifel darüber, daß

sich dieses Buch sehr gut verkaufen lassen würde, — ein Gedanke, den ein Museum gerade in diesen Zeiten nicht außer acht lassen kann.

Kenneth Hudson, Bath (Großbritannien)

Reed G. Geiger: The Anzin Coal Company. Big Business in the Early Stages of the French Industrial Revolution

Newark/Philadelphia: Temple University Press 1974
(XIII, 345 S., 17 Abb., Tab. und Karten) 18,— US-\$

Mit dieser Studie hilft G. eine Lücke in der Geschichte der frühen westeuropäischen Industrialisierung schließen, eine Lücke, die den Mechanismus näher erläutert, der aus der traditionellen stagnierenden Wirtschaft herausführt zur dynamischen Volkswirtschaft. Das lebhaftes Interesse amerikanischer Forscher an der französischen Entwicklung, das in dieser Arbeit erneut zum Ausdruck kommt, behandelt mit dem nordfranzösischen Steinkohlenbergbauunternehmen Anzin den um 1830 mit über 5000 Beschäftigten größten französischen Betrieb und versucht, das Netzwerk seiner strukturellen Abhängigkeiten durch thematische oder implizite Behandlung verschiedener Fragestellungen deutlich zu machen. Bei Konzentration auf die Zeit 1800–1830 stellt G. nacheinander Eigentümer und Manager, das Bergwerk und seine Arbeiter, die Technik, die Konzessionen, die Produktivität, die Markterweiterung durch Transporterleichterung, Gewerbe und Industrie vor und schließlich die für die fortdauernde Existenz dieses größten französischen Bergwerks so wichtige Frage nach den Gewinnen des Unternehmens. Schon bei dieser Aufzählung wird deutlich, daß es sich mehr um eine wirtschafts- als um eine technik- oder sozialgeschichtliche Arbeit handelt. So ist leider eine Untersuchung über die Einkommen der Arbeiter und Manager unterblieben.

Wie ein roter Faden zieht sich die permanente Rivalität zwischen den Kohlengruben des Königreiches der Vereinigten Niederlande (ab 1830 Belgiens) und der französischen Gruben durch die Darstellung. Da beide Gebiete sowohl um Anzin als auch um Mons ursprünglich zu den Spanischen Niederlanden gehörten, wird deutlich, wie sehr unterschiedliche staatliche Rahmenbedingungen die wirtschaftliche Entwicklung einzelner Regionen oder Gewerbe beeinflussen können. Die Anziner Kohlen waren seit dem frühen 18. Jh. durch hohe Zölle geschützt.

Da allein diese Gesellschaft die einzigen nutzbaren Konzessionen besaß, nahm sie in Nordfrankreich eine Monopolstellung ein, und der Schutzzoll brachte zusätzliche Gewinne. G. geht mit seinen Schätzungen von 40 % Gewinnanteil am Verkaufserlös, 1830 ca. 3 Mio. Francs, erheblich über die zeitgenössischen Schätzungen (Daubuisson ca. 1805: um 20 %) hinaus und bewegt sich damit noch immer mindestens 10 % über den Gewinnanteilen der Gewerker der Ruhrkohlenzechen Ende des 18. Jh. Diese Gewinnspanne macht auch deutlich, welcher Ansporn notwendig war, um das Interesse Pariser Unternehmer auf den Kohlenbergbau zu lenken.

Technisch hatte das Unternehmen 1731 mit der ersten Newcomen-Dampfmaschine in einem französischen Bergwerk einmal Maßstäbe in Frankreich gesetzt, doch in der Zeit nach der Wende zum 19. Jh. hielten sich die führenden Unternehmer, vor allem Casimir Perier, im technischen Aus-

bau der vielen Schächte zurück, ohne daß G. den Zusammenhang zwischen den übermäßigen Gewinnen und der konservativen technischen Haltung in einen erkennbaren Zusammenhang stellt.

Die interessantesten und für vergleichende Forschungen wichtigsten Teile der Arbeit beziehen sich, wie angedeutet, auf die Wachstumsindikatoren, die hier freilich nicht ökonomisch, sondern deskriptiv an Hand des umfänglichen Aktenmaterials erarbeitet wurden. Dazu gehörten in erster Linie die besseren Transportmöglichkeiten der Kohle, bei der die Gesellschaft letztlich ohne Erfolg gegen die zünftig organisierten Kohlenschiffer von Condé kämpften. Maximal 150 t konnten die Boote laden, doch fehlt der sorgsam Untersuchung an dieser Stelle eine Analyse über das relativ schnelle Wachstum der Bootsgößen in dieser Zeit, was sicherlich zu einer Teilerklärung der wachsenden Flußtransportkapazitäten führen würde. Wie abhängig aber die Bergwerksgesellschaft von solchen Kanal- oder Flußverbindungen war, macht ihre 30%ige Investition am St.-Quentin-Kanal deutlich, der ihr die Zufuhr nach Paris öffnete. Sinkende Transportkosten korrelierten eindeutig mit wachsenden Märkten.

Dabei war, genau wie im Ruhrgebiet, der Markt nicht auf Großstädte konzentriert, sondern vor allem auf die nordfranzösischen landwirtschaftlichen Gebiete mit ihren Klein- und Mittelstädten, die über 50 % der Förderung für den Heizbedarf verwendeten. Hohes Bevölkerungswachstum, die Kalkbrennerei für Bauten und Landwirtschaft und die Glasindustrie auf der Basis der Kohle von Anzin sowie das von Belgien eingeführte Puddelverfahren (gleichzeitig wie in Neuwied am Mittelrhein) bildeten entscheidende Wachstumskomponenten.

Ähnlich wie im Deutschland auch des späteren 19. Jh. zeigte sich, daß die Kohlenförderung in Frankreich von den konjunkturellen Phasen der französischen Wirtschaft weitgehend unabhängig war. Erst der Tod Casimir Periers 1832, der erste große Streik 1830 und neue und produktive Schächte der Konkurrenz in der Nachbarschaft führten dann das Ende einer von unerhörten monopolistischen Überschüssen gekennzeichneten Phase herbei, bei der die belgische Konkurrenz einen erheblichen Vorsprung vor der französischen Entwicklung gewinnen konnte, ohne daß dies in der nützlichen und lesenswerten Arbeit besonders thematisiert wird.

Ein Register sowie ein Archivalien- und Literaturverzeichnis erleichtern die Benutzung, auch wenn der Fundort der als sehr wichtig bezeichneten, aber unbenutzt gebliebenen Dissertation von M. Gillet nicht zu ermitteln ist.

Professor Dr. Wolfhard Weber, Bochum

H.-J. Wilke:

Mineral-Fundstellen. Skandinavien.

Ein Führer zum Selbstsammeln.

Ausführliche Beschreibung von über 200 wichtigen Mineralfundstellen sowie ca. 100 Hinweisen auf weitere Lokalitäten. Mit Lageskizzen und 16 Farbtafeln. Mit einer Einführung in die Geologie Skandinaviens von F. Langerbeck, Malmö, und H. Scholz, München.

München: Christian Weise Verlag 1976 (370 S.) 48,— DM.

Der rührige Christian Weise Verlag tut wirklich etwas für die Mineraliensammler. Nach den Bänden über Tirol-Salzburg-

Südtirol, Baden-Württemberg und Steiermark-Kärnten liegt nun der bisher gewichtigste Band der Reihe: Skandinavien vor. Der Eindruck, den der Rezensent schon beim Lesen des Baden-Württemberg-Bandes (vgl. DER ANSCHNITT, 28, 1976, S. 112) erhielt, hat sich auch beim Skandinavien-Buch bestätigt: Hier schreiben Fachleute der ersten Garnitur für anspruchsvolle Sammler, denen das Suchen nach Mineralien mehr als gelegentlicher Freizeit-Trim-Ersatz ist. Der Leser wird gefordert und — belohnt. Doch auch der Hochschul-lehrer, der eine Exkursion mit Mineralogie- und Geologie-studenten nach Skandinavien plant, wird sich glücklich schätzen, daß ihm der Verfasser die Vorbereitungsarbeit fast abgenommen hat. Er braucht eigentlich nur die Devise auszugeben: Mit Hammer und „Wilke“ in den Norden!

Das Buch gliedert sich — nach einer geologischen Einführung — in die Hauptkapitel: Norwegen, Schweden und Finnland. (Dänemark ist mineralogisch zu „steril“, um berücksichtigt zu werden.) Jedes Hauptkapitel beginnt mit „nützlichen Hinweisen“ (Adressen von Fremdenverkehrsämtern, Karten, Unterkünften, Museen mit wichtigen Sammlungen usw.). Es folgen kleine Sprachführer — spezifisch auf das Sammeln von Mineralien bezogen — und Wörterverzeichnisse (deutsch-norwegisch, schwedisch und finnisch); das ist nützlich und in allgemeinen Wörterbüchern schwer zu finden, aber ein bißchen unpraktisch. Hätte man diese „Kommunikationshilfen“ nicht in einem Separatheftchen als Anhang dem Buch beigeben können? Den Kern der Hauptkapitel bilden natürlich die Fundortbeschreibungen, und die sind einfach superb. Es ist an alles gedacht: Lage, Zugang (mit Karten und klaren Skizzen), Unterkunft, Campingplätze und das mineralogisch-geologisch Spezielle. Aus dem jedem Fundort beigefügten Vermerk: „Letzter Besuch“ ersieht der Leser, daß hier der Verfasser aus eigener Anschauung spricht. Rezensent hat es sich nicht nehmen lassen, ein wenig Statistik zu treiben. In den letzten Jahren hat Wilke besucht: 1966: 1, 1968: 5, 1969: 6, 1970: 7, 1971: 6, 1972: 3, 1973: 9, 1974: 14 und 1975: 73 Fundstellen; sogar der faire Hinweis „kein eigener Besuch in den letzten Jahren“ ist zu lesen (selten!).

Wer selbst manche der beschriebenen Gruben, Halden, Steinbrüche und Aufschlüsse kennt, bedauert, diesen ausgezeichneten Führer nicht zur Hand gehabt zu haben, als er auf Mineraliensuche ging. Vielleicht hilft das Wilke-Buch im nachhinein, noch nicht identifizierte Stücke einzuordnen. Wer jedoch mit dem „Führer zum Selbstsammeln“ auf große Fahrt nach Norden geht, kann fortan nicht enttäuscht werden. Der Sammler wird nicht nur auf seltene oder einmalige Raritäten „scharf“ gemacht, sondern darf sich auf sachliche, wahrheitsgetreue Information verlassen.

Die herrlichen Farbaufnahmen sind nicht nur als Konzession an unser buntbildsüchtiges Zeitalter zu werten; sie sind eine optische Hilfe beim Erkennen und Bestimmen der Minerale nach äußeren Kennzeichen. Es bleibt nicht aus, daß diese farbgetreuen Illustrationen den Preis des Buches beeinflußt haben.

Das Literaturverzeichnis (über 25 Seiten Kleindruck) ist eine Bibliographie skandinavischer Mineralogie, in der klassische Arbeiten ebensowenig fehlen wie modernes Schrifttum.

Dem deutschen Autor Fleiß, Hingabe, Begeisterung und große Sachkenntnis zu attestieren, ist keine chauvinistische Entgleisung, sondern Vorwegnahme einer Anerkennung, die ihm auch in Skandinavien selbst zuteil werden wird. Die Länder des Nordens können sich keinen besseren Fürsprecher ihrer Mineralschätze wünschen.

Dr. Hans-Gert Bachmann, Hanau